



29. Jahrgang.

Hamburg, 19. August 1912.

Nummer 16.

### Geheimnisse der Bibel.

Kein menschlicher Verstand kann den Charakter oder die Werke des Unendlichen völlig verstehen. Wir können Gott nicht durch Forschen finden. Sowohl dem stärksten und hochgebildetsten wie dem schwächsten und unwissendsten Geist bleibt jenes heilige Wesen in Geheimnis gehüllt. Obwohl Wolken und Dunkel um ihn her ist, ist doch Gerechtigkeit und Gericht seines Stuhles Festung. Ps. 97, 2. Wir können so viel von seinen Absichten verstehen, wie wir fähig sind, zu erfassen; darüber hinaus dürfen wir der allmächtigen Hand und dem Herzen voller Liebe vertrauen.

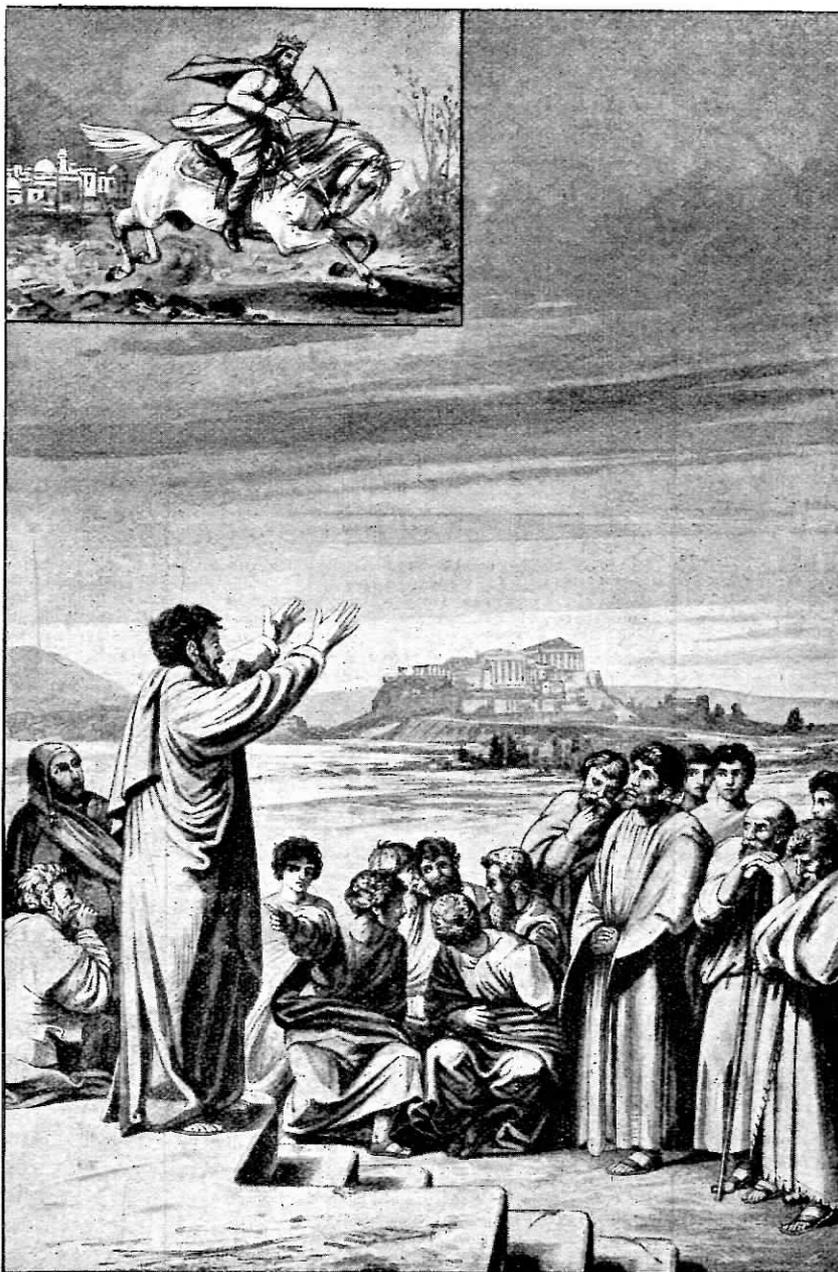
Das Wort Gottes bietet, gleich dem Charakter seines Verfassers, Geheimnisse dar, die von sterblichen Wesen nie vollständig erfasst werden können. Doch hat Gott in der Schrift genügenden Beweis ihrer göttlichen Autorität gegeben. Sein eigenes Dasein, sein Charakter, die Wahrhaftigkeit seines Wortes sind durch Zeugnisse begründet, die sich an unsere Vernunft wenden und diese Zeugnisse sind reichlich vorhanden. Es ist wohl wahr, er hat die Möglichkeit zum Zweifel nicht entfernt; der Glaube muß auf Beweisen ruhen, nicht auf Gefühlen. Wer gerne zweifeln will, hat Gelegenheit dazu; wer aber das Verlangen hat, die Wahrheit zu erkennen, wird genügend Grund zum Glauben finden.

zu bezweifeln, weil wir die Geheimnisse seiner Vorsehung nicht verstehen können. In der natürlichen Welt sind wir be-

daß es in der geistigen Welt auch Geheimnisse gibt, die wir nicht fassen können? Die Schwierigkeit liegt allein in der Schwäche und Beschränktheit des menschlichen Verstandes.

Die Geheimnisse der Bibel, weit davon entfernt, ein Argument gegen die Bibel zu sein, zählen zu den stärksten Beweisen ihrer göttlichen Eingebung. Wenn sie keinen anderen Bericht von Gott enthielte als den wir verstehen können, wenn seine Erhabenheit und Majestät von sterblichen Geistern erfasst werden könnte, dann würde die Bibel nicht, wie sie es jetzt ist, ein unwiderlegbarer Beweis ihrer Göttlichkeit sein. Die Erhabenheit ihrer Themata sollte Glauben an sie als das Wort Gottes einflößen.

Es ist Gottes Absicht, daß sich dem ernstesten Forscher nach Wahrheit sein Wort immer mehr entfalten soll. Während das Geheimnis des Herrn unseres Gottes ist, heißt es „was aber offenbaret ist, das ist unser und unserer Kinder ewiglich“. 5. Mose 29, 29. Die Idee, daß gewisse Teile der Bibel nicht verstanden werden können, hat zu einer Vernachlässigung mancher ihrer wichtigsten Wahrheiten geführt. Es tut not, die Tatsache einzuprägen und oft zu wiederholen, daß die Geheimnisse der Bibel nicht deshalb Geheimnisse sind, weil Gott die Wahrheit zu verbergen gesucht hat, sondern weil unsere eigene



### Der Siegeszug des Evangeliums.

(Zu dem Artikel „Das erste Siegel“, S. 122.)

ständig von Wundern umgeben, die über unser Begriffsvermögen hinausgehen. Sollen wir uns denn darüber wundern,

Schwäche oder Unwissenheit uns unfähig macht, die Wahrheit zu erfassen oder uns anzueignen. Die Beschränkung liegt nicht

Wir haben keine Ursache, Gottes Wort

in seiner Absicht sondern in unserer Fähigkeit. Gott wünscht, daß wir uns gerade von den Stellen der Schrift, die so oft übergegangen werden, weil man sie für unverständlich hält, so viel aneignen sollen wie unser Verstand aufnehmen kann. „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze . . . , daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“ 2. Tim. 3, 16. 17.

Es ist für den menschlichen Verstand unmöglich, auch nur eine Wahrheit oder Verheißung der Bibel völlig zu erschöpfen. Einer erfährt die Herrlichkeit von einem Gesichtspunkt aus, ein anderer von einem andern Punkt; doch können wir immer nur Strahlen unterscheiden. Der volle Glanz geht über unser Vermögen hinaus. Wenn wir die großen Dinge des Wortes Gottes betrachten, so blicken wir in eine Quelle, die sich unter unserem Blick erweitert und vertieft. Ihre Ausdehnung und Tiefe übersteigt unser Verständnis. Je mehr wir schauen, desto mehr erweitert sich unser Blick und vor uns liegt eine grenzen- und uferlose See.

Ein solches Studium hat eine belebende Kraft. Geist und Herz erhalten neue Stärke, neues Leben. Diese Erfahrung ist der höchste Beweis der göttlichen Autorität der Bibel. Wir empfangen Gottes Wort als Nahrung für unsere Seele durch denselben Vorgang, durch den wir Brot als Nahrung für den Körper empfangen. Brot stillt die Bedürfnisse unserer Natur; wir wissen aus Erfahrung, daß es Blut, Knochen und Gehirn erzeugt. Wende dieselbe Prüfung auf die Bibel an; wenn ihre Grundsätze wirklich die Bestandteile des Charakters geworden sind, was ist dann der Erfolg? Welche Veränderungen sind im Leben eingetreten? — „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden.“ 2. Kor. 5, 17. In ihrer Kraft haben Männer und Frauen die Ketten sündiger Gewohnheiten gebrochen; sie haben die Selbstsucht abgelegt. Die Lasterhaften sind ehrbar, die Trunkenen nüchtern, die Unreinen rein geworden. Seelen, die das Bild Satans trugen, sind in das Ebenbild Gottes verwandelt worden. Diese Veränderung ist in sich selbst das Wunder aller Wunder. Eine durch das Wort gewirkte Veränderung ist eines der tiefsten Geheimnisse des Wortes.

Wenn es uns möglich wäre, zu einem vollen Verständnis Gottes und seines Wortes zu gelangen, dann würde es für uns keine weitere Entdeckung von Wahrheit, keine größere Erkenntnis, keine fernere Entwicklung geben. Gott würde aufhören, der Allerhöchste zu sein und die Menschen würden aufhören, Fortschritte zu machen. Dankt Gott, daß es nicht so ist. Weil aber Gott unendlich ist und in ihm verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis, so können wir durch alle Ewigkeit hindurch forschen und lernen und werden doch niemals die Schätze seiner Weisheit, Güte oder Macht erschöpfen. E. G. White.

## Das erste Siegel.

Unsere erste Betrachtung führte uns an den Thron Gottes, den tausend mal tausend und zehntausend mal zehntausend starker Helden umgeben, die Gottes Befehle ausrichten (Ps. 103, 20), denen zu dienen, die die Seligkeit ererben sollen. Ebr. 1, 14. Wir stehen an dem erhabenen Zentrum der Weltregierung, wo der thron, der den Weisen ihre Weisheit gibt und den Verständigen ihren Verstand, der Könige absetzt und einsetzt. Dan. 2, 21. „Siehe, die Völker sind wie ein Tropfen am Eimer, und wie Stäublein in den Wagschalen sind sie geachtet. . . Alle Völker sind vor ihm wie nichts; weniger als nichts. . . sind sie im Vergleich mit ihm!“ Jes. 40, 15. 17.

### Gottes Herrschaft ist allezeit siegreich.

Das ist klar in der Geschichte des Altertums bestätigt. Als Nebukadnezar einst das alte Babylon beherrschte, da erging an das Volk Israel des Propheten Warnung: „Weil ihr meinen Worten nicht gehorcht habt, siehe, so sende ich nach allen Geschlechtern des Nordens und hole sie herbei, auch nach meinem Knecht Nebukadnezar, dem König zu Babel, und lasse sie kommen über dieses Land und über alle seine Bewohner und über alle diese Völker rings umher. . .“ Jer. 25, 9. Und der Gewaltige kam. Wie ein Löwe erhob er sich vom Euphrat her (Dan. 7, 4) und errichtete eine glänzende Herrschaft, wie keine vordem bestanden hatte: das erste völkerbeherrschende Weltreich Babylon.

Als aber der Löwe den bergaß, der ihm den Sieg gegeben hatte, als Belsazar gar den Herrn der Welt verhöhnte, da zog Kores herauf, als Zuchtrute in Gottes Hand zu dienen. „Also spricht der Herr zu Kores, seinem Gesalbten, welchen ich bei seiner rechten Hand ergriffen habe, daß ich Völker vor ihm niederwerfe und die Lenden der Könige entgürte. . . Ich will vor dir herziehen und das Erhabene erniedrigen. . . , daß du erkennst, daß ich, Jehova, dich bei deinem Namen berufen habe, der Gott Israels.“ Jes. 45, 1—3. Babylon fiel, und ein neues, größeres Weltreich entstand, Medo-Persien. Ein gewaltiger Vär (Dan. 7, 5) zwang die Welt von Susa bis Sardes unter seine Taten.

Aber auch seine Tage erfüllten sich, und aus der himmlischen Kanzlei erging die Befehlsanweisung: „Nun will ich wieder hingehen und mit dem Perserfürsten streiten, und sobald ich ausziehe, siehe, so kommt der Griechenfürst. Es wird aber ein tapferer König auftreten und eine große Herrschaft gründen und tun, was ihm gefällt.“ Dan. 10, 20; 11, 3. Alexander der Große erfüllte diese Prophezeiung, die 200 Jahre vor seinem Siegeszuge durch Asien gegeben war, und richtete das dritte, noch größere griechische Weltreich auf, das eine Herrschaft des Geistes bedeutete, die ganz

Asien unter den Einfluß griechischer Bildung brachte und mit der Einführung der griechischen Sprache der Bibel den Weg bahnte in der Übersetzung der Septuaginta durch die ganze griechische Welt.

Der griechische Leopard (Dan. 7, 6) mußte aber seine Beute nach göttlichem Willen wiederum einer anderen Macht lassen. Ein viertes Tier, „das sich von allen anderen unterschied, das so überaus abstoßend war“, mußte seinen Platz einnehmen. Dan. 7, 7. 19. Rom folgte und richtete eine nie dagewesene Weltherrschaft über drei Weltteile, die ganze damalige Welt, auf. Es lag im göttlichen Plan, daß der größte unter den weltlichen Königen den Befehl der Schätzung geben sollte, damit der Sohn Gottes in Bethlehem das Licht dieser Welt erblicken konnte, wie die göttliche Prophezeiung lautete. Die Zeit des Altertums hatte bis dahin stufenweise die Herrschaft Gottes und den Sieg des göttlichen Regiments verkündet, bis nun der geborn war, der die Herrschaft haben sollte. Gottes Sohn.

### Die göttliche Herrschaft dem Sohn Gottes verheißen.

Als der Erzbater Jakob seine Söhne segnete, da verheiß er Juda die Königswürde. „Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch der Herrscherstab von seinen Füßen, bis daß der Held komme.“ 1. Mose 49, 10.

Dem widerstrebenden Seher Bileam werden die siegberühmenden Worte in den Mund gelegt: „Ich sehe ihn, aber jetzt noch nicht, ich schaue ihn, aber noch nicht in der Nähe. Ein Stern tritt aus Jakob hervor und ein Zepter kommt aus Israel. Er schlägt Moab auf beide Seiten und alle Kinder Seth aufs Haupt. EDOM wird seine Bestizung.“ 4. Mose 24, 17. 18. Die Anwendung dieser Worte wußt 2500 Jahre später die Weisen aus dem Morgenlande zu machen, die dem neugeborenen König der Juden Geschenke darbrachten, seine Gunst zu gewinnen. Matth. 2.

Jes. 9, 5. 6 redet prophetisch von dem „Kind, das uns geboren und dem Sohn, der uns gegeben ist, auf dessen Schulter die Herrschaft“ ist. Von Immanuel sagt er's, der ihm laut Kap. 7, 14 verheißen war, und der uns allen geschenkt wurde, als Jesus geboren wurde, der sein Volk sieghaft von allen ihren Sünden erretten und Immanuel heißen sollte. Matth. 1, 21. 23.

Von ihm hatte Jes. 21, 32 geweissagt, daß er die Krone haben sollte, nachdem die Weltherrschaft „zunichte, zunichte, zunichte“ gemacht sein würde. Die Geschichte berichtet von Babels, Medo-Persiens und Griechenlands Sturz, die Bibel aber nimmt die 7 Siegel von ihren Blättern und erklärt den göttlichen Plan der Ereignisse, die keinem anderen Zwecke dienen, als den Sieg des Sohnes Gottes anzuzeigen und seine Weltherrschaft vorzubereiten.

## Christus in seiner siegreichen Gemeinde.

Zunächst sollte freilich sein Reich nicht mit äußerlichen Gebärden kommen. Er mußte sich durch Umwandlung der Herzen und Sinne geeignete Bürger schaffen. Luk. 17, 20. 21. Aber diese Bürger sind Kämpfer und Sieger in der Organisation seiner Gemeinde. Johannes sah bei der Eröffnung des ersten Siegels „ein weißes Pferd“. Offb. 6, 2. Daß Pferde Symbole des schaffenden Geistes Gottes sind, erklärt Sach. 6, 1—5. 8. Das erste Kapitel aber läßt erkennen, wie diese zugunsten des Volkes Gottes gewirkt haben. Sie trösteten Israel, gegen das sich 4 Hörner richteten, starke, feindliche Mächte, worauf 4 Schmiede erwähnt werden, durch die die feindlichen Hörner zertrümmert werden sollen. Die weiße Farbe des Pferdes ist ein treffender Hinweis auf die sittliche Reinheit der Gemeinde im Sinne von Jes. 1, 18: „Wenn eure Sünde gleich blut rot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“ Offb. 6, 2.

Der Reiter trägt einen Bogen, den die Schrift in Verbindung mit Helden erwähnt. Jer. 51, 56. Im Bilde zeigt Ps. 7, 13 Gott sogar kampfbereit, gerüstet mit Pfeil und Bogen. Das vorliegende Symbol deutet somit auf ernstestem Streit hin, der aber mit Sieg des Kämpfers endet; denn er trägt auch den Kranz oder die Krone, die als erster Preis nach erfolgreichem Ringen gegeben wird. So schreibt Paulus 2. Tim. 4, 7. 8: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ... hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit...“ Von der Gewißheit des Sieges zeugt aber auch die vorauslaufende Bestimmung: „Er zog aus sieghaft und daß er siegte.“ Offb. 6, 2. In der ersten Christenheit wirkte noch der Geist Christi selber, wie Matth. 28, 18—20 und Gal. 2, 20 erkennen läßt, und indem der Glaube der Gemeinde auf ihm ruhte, konnte Johannes v. B. schreiben: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ 1. Joh. 5, 4.

## Der Siegeszug der ersten Christengemeinde.

Es war kein leichtes Beginnen, als Jesu Jünger darangingen, des Meisters Befehl auszuführen: „Gehet hin und lehret alle Völker!“ Nur die Versicherung der göttlichen Hilfe ihres unsichtbaren Herrn konnte sie mit Trost erfüllen. „Ich bin bei euch alle Tage“ und „mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum „gehete hin und lehret!“ Bei ihrer ersten Aussendung hatte er schon die Worte gesprochen: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ „Fürchtet euch vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser und werden euch geißeln in ihren Schulen... Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten... und müisset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen.“ Matth. 10, 16. 17. 19. 20. Nachdem Jesus dann von ihnen geschieden war, mußten sie diesen Schwierigkeiten tatsächlich und zwar allein entgegentreten. Was half ihnen, daß sie

als Sieger aus dem Kampf herborgingen?

„Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes!“ schreibt Paulus später in Röm. 1, 16. So zogen sie aus: „sieghaft und daß sie siegten.“

Nun konnte Petrus mutig vor dem Hohen Rat bekennen: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden.“ Apg. 4, 12. Und statt auf den Befehl der Obersten zu schweigen, erwidern Petrus und Johannes: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.“ Vers 20. Stephanus legt tapfer sein Zeugnis ab, bis sein Mund im Tode verstummt. Kap. 7. Eine Verfolgung zerstreute die ganze Gemeinde; aber die zerstreuten „predigten das Wort und verbreiteten die ihnen aufgetragene Botenschaft“. Kap. 8, 4. Paulus hat zwei erschütternde Berichte von seiner gefährlichen Arbeit niedergelegt in 2. Kor. 6, 1—10 und 11, 21—33; aber wie ein Triumph klingt der Schluß des ersten: „als die Sterbenden, und siehe wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht erötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viel reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.“ So vermögen nur Sieger zu schreiben. Sehen wir uns nun noch einen Augenblick die Gegner an, so fällt unser Blick zunächst auf die Juden. Sie waren die ärgsten Feinde des Meisters gewesen. Ein Römer hätte ihn freigegeben, als er keine Unschuld erkannte; die Führer des jüdischen Volkes forderten um jeden Preis sein Blut: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ So ging's weiter auch in der Apostelzeit. In dem Pharisäer Saulus erstand der erste wütende und energische Verfolger der Gemeinde. Apg. 9, 1. Herodes war den Juden gefällig, als er den Apostel Jakobus hinrichtete und Petrus ins Gefängnis legen ließ. Apg. 12, 1—3. Juden verfolgten dann Paulus in Florentin. Kap. 14, 2. 5. Juden wurden der Anlaß zu seiner Steinigung in Ostia und Verbe. Vers 19. Juden erregten den Aufbruch in Thessalonich und Verba (Kap. 17, 5. 13); Korinth und Jerusalem. Kap. 18, 12; 21, 27. 28. So ungleich nun auch die Kräfte waren, wie endete das hartnäckige Ringen? Kaum 40 Jahre nach des Meisters Tod sahen die Seinen die Flammen aus dem überwundenen Jerusalem auflockern, und die Zerstreuung des verblendeten Volkes begann. Die Sammlung der Gemeinde nahm aber ihren siegreichen Fortgang, bis ein noch stärkerer Gegner kapitulieren mußte.

Rom, so duldsam es gegen alle heidnischen Kulte war, nahm entschieden Stellung gegen das Christentum, nicht bloß als eine jüdische Sekte, sondern als neue Religion, welche die Anbetung eines anderen Königs forderte und die Aufrichtung des Reiches Christi in Aussicht stellte. In Thessalonich hörte man darum folgende Anklage gegen die Christen: „Diese alle handeln wider des Kaisers Gebote, sagen,

ein anderer sei König, nämlich Jesus.“ Apg. 17, 7. Das hinderte aber die junge Christengemeinde nicht an der Ausführung des Befehls: „Gehet hin in alle Welt!“ Getrieben von Gottes Geist, der von Zeit zu Zeit Trost und Weisung gab, wie z. B. Apg. 17, 9; 23, 11 gingen ihre Boten von Land zu Land, bis der Heidenapostel schreiben konnte: „Das Wort der Wahrheit im Evangelium ist zu euch gekommen, wie auch in alle Welt.“ Kol. 1, 5. 6. Er selber aber ruhte nicht, bis er sein Zeugnis in der Hauptstadt der Welt, in Rom ablegte, wo die Wahrheit festen Fuß gefaßt hatte, daß er von dort aus nach Philippippi schon schreiben konnte: „Es grüßen euch alle Heiligen, sonderlich aber die von des Kaisers Hause.“ Phil. 4, 22. Und ob schon er selbst in Rom unter Nero dem Tyrannen zum Opfer fiel (2. Tim. 4, 6), und Johannes unter Domitian nach Patmos verbannt wurde, so schützte doch Gottes Hand den Fortgang des begonnenen Werkes, und der symbolische Reiter dieser Periode zog aus „sieghaft und daß er siegte.“ Otto Lüpke.

## Der Ursprung der Taufe.

Bevor die Taufe in der christlichen Kirche als eine Institution (Verordnung) zur Anwendung kam, ward dieselbe schon

## im Alten Testament durch mancherlei Waschungen vorgebildet.

So, z. B. mußte sich der Ausfällige in reinem Wasser baden. „Der Gereinigte aber soll“, so lautete des Herrn Befehl, „seine Kleider waschen... und sich mit Wasser baden, so ist er rein“. 3. Mose 14, 8. Auch bei sonstigen Verunreinigungen, wie sie uns in 3. Mose 15; 17, 15. 16; 22, 6 und 4. Mose 19, 19 beschrieben werden, waren Waschung und Baden vorgeschrieben. Am besten wird uns aber die Taufe durch die Priesterweihe vorgebildet und veranschaulicht. Gott gebot Mose: „Nimm Aaron und seine Söhne vor die Tür der Hütte des Stifts und wasche sie mit Wasser.“ 2. Mose 29, 4; 3. Mose 8, 6. Der Einzuweihende mußte, ehe er in das Heiligtum zugelassen werden durfte, vor der Tür der Stifthsütte erscheinen, wo dann die Waschung an ihm vollzogen wurde. Ehe er in das Heiligtum trat, um sich dem Tische der Schaubrote zu nähern und davon zu genießen, mußte er vorher dem Herrn geheiligt und von allem Staube der Sünde, der ihm noch vom bisherigen Leben anhing, reingewaschen werden. Der Gewaschene oder dem Herrn Geweihte sollte von nun ab ein anderer, ein höherer Mensch sein. Er mußte neue Kleider anlegen (3. Mose 8, 7); zum Zeichen, daß er auch seiner Denkart nach ein neuer Mensch geworden sei. Um den Sinn oder Ausdruck des Neuen Testaments zu gebrauchen, mußte er von nun an „in einem neuen Leben wandeln“. (Röm. 6, 4.) Das Weltliche und Irdische, der Reiz und Tand dieser Welt durfte in seinem Herzen keinen Raum finden, er sollte vielmehr für

diese Dinge tot und empfindungslos sein. Sein Dichten und Trachten mußte höher und idealer, nämlich auf das gerichtet sein, „das droben im Himmel ist und nicht nach dem, das auf Erden ist“. Kol. 3, 1. 2.

Diese verschiedenen Waschungen nennt Paulus in Ebr. 9, 10 „mancherlei Taufen, die bis auf die Zeit einer besseren Verfassung“ bestanden<sup>1)</sup>, d. h. bis Christus kommen und an Stelle der Schatten und Vorbilder das Wesen, das Wahrhaftige setzen würde. Durch das Ritualgesetz konnte nur eine fleischliche, äußerliche und sinnbildliche Reinigung und Heiligkeit bewirkt werden. Das Sinnbildliche war notwendig, um den Menschen an das Wahrhaftige zu erinnern, an sich konnte es das nicht wirklich mitteilen, denn es war ja nur ein Schatten, ein schwacher Schimmer und Abglanz der vollkommenen Offenbarung des Wesens und der wirklichen Dinge. Ebr. 10, 1. Daher heißt es in Ebr. 10, 9: „Da sprach er [Jesus]: „Siehe, ich komme, zu tun, Gott, deinen Willen.“ Da hebt er das Erste [den Schatten, die Vorbilder] auf, daß er das andere [das Wesen und das Wahrhaftige] einsetze.“

#### Die jüdische Proselytentaufe.

Wie der aussäzige Israelit gebadet und der Priester des alten Bundes bei der Einsetzung in sein Amt gewaschen werden mußte, so wurde ein jeder zum Judentum übergehende Heide nicht nur beschnitten, sondern auch getauft. Dies nannte man Proselytentaufe. Auf welche Art und Weise der Übertritt dieser Proselyten (Hinzugekommenen), Luther — Judengenossen (Matth. 23, 15; Apg. 2, 11; 6, 5; 13, 43), vor sich ging, werden wir durch einige Angaben der Geschichte und der jüdischen Literatur orientiert.

„Der, welcher zum Übertritt ins Judentum entschlossen war“, berichtet Dr. Seeberg, „meldete sich bei einem Kollegium, das ihn auf die bedrückte Lage Israels hinwies und ihn aufforderte, sein Vorhaben wohl zu überlegen. Beharrte er trotzdem bei seinem Anliegen, so erfolgte „Die Annahme“. Der Angenommene erhielt eine Unterweisung in einem an den Abschnitt 3. Mose, Kap. 17—19 angelegten Lehrstoff, der nicht schriftlich fixiert, sondern in mündlicher Tradition fortgepflanzt wurde. Wir können uns von diesem Lehrstoff noch ein recht deutliches Bild machen. Hier sei nur erwähnt, daß er die 10 Gebote enthielt und gewisse Sünden verbot und gewisse Tugenden forderte. Auch wurde die Feier des Sabbats und die Befolgung gewisser Speisegebote nachdrücklich eingeschärft. Nach der Unterweisung erfolgte als erster Akt der Aufnahme ins Judentum die Beschneidung der Männer, welche als „Siegel Abrahams“ oder als „Siegel des heiligen Bundes“ galt. Wenn der Beschchnittene geheilt war, fand der zweite Akt statt. Dieser bestand in der Untertauchung in reinem, d. h. fließendem Wasser in Flüssen oder im Meer oder in Quellwasser. Vor

der Untertauchung pflegte man die oben erwähnte Sittenlehre zu wiederholen, zu deren Befolgung sich der Täufling verpflichtete. Auch die Frauen unterzogen sich unter Beihilfe von Frauen dem Tauchbade. Ihnen schärfte man noch speziell die für sie in Betracht kommenden Gebote ein. Nach der Untertauchung wurde der Täufling mit freundlichen, anerkennenden Worten begrüßt. Auf Beschneidung und Tauchbad folgte noch ein dritter Akt. Die Reinigung durch das bloße Bad schien für den, der bisher Heide gewesen, nicht zu genügen. Es bedurfte noch einer Sühne durch Opfer.“<sup>1)</sup>

Ebenso auch Brodhaus: „Als Sinnbild des Überganges von heidnischer Unreinigkeit zu dem heiligen Bundesvolk mag schon in vorchristlicher Zeit die sogenannte Proselytentaufe an übertretenden Heiden vollzogen worden sein, und zwar durch Untertauchen des ganzen Körpers in fließendes Wasser.“<sup>2)</sup>

Eine genaue Beachtung der obigen Ausführung ergibt, daß die verschiedenen Waschungen bei den Israeliten sowie die Proselytentaufe vollkommene Ähnlichkeit mit der christlichen Taufe haben. Die Art und Weise, wie dieselbe vollzogen wurde, deckt sich mit der Praxis der christlichen Urgemeinde. Auch die Vorbedingungen sind dieselben. Wir fanden den gründlichen Unterricht in allen göttlichen Fundamentallehren, der den Gehorsam gegen Gottes Gebote in sich schloß (2. Mose 20, 1—17); die Enthaltensamkeit von unreinen Speisen, indem ihr Leib als Gottes Tempel betrachtet werden sollte (3. Mose 11; 1. Kor. 6, 19, 20; Apg. 15, 28, 29), und an Stelle des sündhaften Lebens forderte man ein gottgeweihtes. Darauf folgte die Beschneidung, welche im Neuen Testament durch Paulus „die Beschneidung des Herzens“ (Röm. 2, 28, 29) und die „Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch“ (Kol. 2, 11), genannt wird, worunter nichts anderes als die Herzensbekehrung des Menschen verstanden wird. Vor der Taufe wurde der Täufling geprüft und die oben erwähnte Sittenlehre nochmals wiederholt, zu deren Befolgung er sich feierlichst verpflichtete. Nach all diesem wurde der Akt der Taufe an dem übertretenden vollzogen, der durch völliges Untertauchen ausgeführt wurde, worauf er in der Gemeinde Israel mit freundlichen Worten begrüßt wurde. Alle diese Handlungen finden wir ihrer genauen Reihenfolge nach in der apostolischen Gemeinde vor und sie bestanden bis ins dritte Jahrhundert, wo durch die Einführung der Kindertaufe eine gänzliche Umwandlung und Verschiebung der einzelnen Akte vorgenommen wurde; doch in den Kirchen, die an der Taufe der Erwachsenen festhielten, besteht sie noch heute unverändert, welches wir in einem späteren Artikel klar sehen werden.

J. Seefried.

<sup>1)</sup> Dr. Seeberg, Die Taufe im Neuen Testament, S. 6.

<sup>2)</sup> Konversations-Bez., XV, S. 641, Art. „Taufe“.

#### Was ist der Tod?

Die Lehrer der volkstümlichen Theologie haben, so merkwürdig dies scheinen mag, „einen Bund mit dem Tod“ gemacht, indem sie sich selbst zu überzeugen suchen, daß der Tod ein Freund statt ein Feind sei. Dies ist die logische Folge der falschen und bedrückenden Theorie, daß der Mensch ein unsterbliches geistiges Wesen sei, das im Körper wohne, bis der Tod es freisetze. Wenn der Mensch ein Wesen ist, das vom Körper getrennt, einer bewußten Existenz fähig ist, und wenn jeder gute Mensch, sobald der Tod eintritt, zu einem glückseligen Zustand gelangt und er diesen nicht eher erreichen kann, als bis der Tod kommt, so folgt daraus natürlicherweise, daß der Tod des Menschen bester Freund ist.

Aber diejenigen, die Gottes Wort als ihres Fußes Leuchte und als ein Licht auf ihrem Wege nehmen, können sich nicht an eine solche Theorie halten, denn das Wort lehrt klar, daß alle guten Menschen oder „die Toten in Christo“ noch in ihren Gräbern sind. David war ein guter Mann — ein Mann nach dem Herzen Gottes — und im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte lesen wir von ihm, daß er „gestorben und begraben ist“ und „David ist nicht gen Himmel gefahren“.

Nach derselben Theorie sind auch die Gottlosen unsterblich und nach dem Tode in einem bewußten Zustand, doch statt in einen glücklichen treten sie in einen Zustand der Strafe und des ewigen Elendes ein; aber wir können wiederum nicht mit den Vertretern dieser falschen Lehre übereinstimmen, und zwar aus dem Grunde, weil wir in 2. Petri 2, 9 lesen, daß Gott weiß „die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts zu peinigen.“

Wenn der Tod wirklich die „Pforte zum Himmel“ ist, und alle guten Menschen, sobald sie sterben, zum Himmel eingehen, dann hat sich die Sünde als ein Segen und nicht als ein Fluch erwiesen, denn die Sünde hat den Tod verursacht. Und wenn die vorhergehende Erklärung über den Tod richtig ist, dann hat Gott in Wirklichkeit gesagt: „Welches Tages du davon issest, soll sich deine unsterbliche Seele von dem Körper trennen und in den Himmel eingehen.“ Es scheint dann auch sonderbar, daß der Heiland, Maria und Martha über den Tod Lazarus' weinten, wenn der Tod doch den Eingang zum Himmel zur Folge hatte. Wir glauben nicht, daß Lazarus zum Himmel einging als er starb, weil der Heiland in allem, das er darüber zu seinen trauernden Schwestern sagte, nicht das geringste davon andeutete. Wir lesen nicht, daß er versuchte, sie damit zu trösten, daß ihr Bruder zur Herrlichkeit eingegangen sei; daß er „seinen Lohn empfangen habe“ oder irgend einen der vielen beiden heutigen Lehrern der volkstümlichen Religion gebräuchlichen Ausdrücke, die diese benutzen, wenn sie versuchen, diejenigen zu trösten, die über ihre Toten trauern. Statt dessen betweift er sie auf sich selbst als die einzige Hoffnung für die Auferstehung ihres Bruders.

<sup>1)</sup> Nach der Übersetzung von Dr. Seander van Es.

Der Heiland behandelte den Tod des Lazarus als eine Tatsache, als eine ernste Wirklichkeit und statt seinen Jüngern zu sagen, daß er „zur Herrlichkeit eingegangen“ sei, sagte es ihnen Jesus frei heraus: „Lazarus ist gestorben.“

Der Prophet Jesaja wurde mit einer Todesbotschaft zu dem König Hiskia gesandt, die er in folgenden Worten übermittelte: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben!“ Jes. 38, 1. Trotzdem Hiskia sagte, daß er vor dem Herrn „gewandelt habe in der Wahrheit, mit vollkommenem Herzen“ und „habe getan, was dir gefallen hat“, beranlaßte ihn doch der Gedanke, daß er sterben müsse, sein Angesicht der Wand zuzukehren und ernstlich zu Gott zu beten, sein Leben zu schonen. Warum tat er dies, wenn der Tod der Anfang eines besseren Lebens war? Hiskia glaubte nicht der allgemeinen Täuschung, daß er beim Tode zu „jenem besseren Lande“ einziehen würde. Nein! der Tod bedeutete für ihn Tod. Die Worte: „Du wirst sterben und nicht lebendig bleiben“, war für ihn Aufhören des Lebens, des schönen Lebens. Nun, es ist klar, daß Hiskias Ansicht sehr verschieden von der des volkstümlichen Christentums heutzutage war. Statt, daß er erwartete, daß der Tod ihn zu dem „himmlischen Paradies“ bringen würde, sagte er, daß wenn Gott nicht sein Gebet erhört und seinem Leben fünfzehn Jahre hinzugefügt hätte, der Tod seinem Leben ein Ende gemacht hätte; daß er hätte weggehen müssen — wohin? zum Himmel? Nein, sondern hinunter in die Grube. Bei der Betrachtung über den Tod empfand er statt des Friedens große Bitterkeit und indem er dem Herrn dafür dankte, daß er ihm das Leben verlängert habe, sagt er, daß der Herr in Liebe seine Seele errettet habe — wovor? Vor dem Himmel? Ja, sagen die Vertreter der großen Täuschung, der Tod ist die Pforte zum Himmel. Hat Gott in Liebe seine Seele von jenem Reich jenseits von Raum und Zeit, das die Heiligen ererben sollen, errettet? War Hiskia dafür dankbar, daß Gott seine Seele von dem Himmel erlöst hatte? Welcher Torheit fallen doch die Menschen zum Opfer!

Hiskia sagte: „Du hast meine Seele herzlich umfassen, du hast sie aus der Grube der Vernichtung errettet.“ (Zürich. Übersetzung). Was ist die Grube der Vernichtung, zu welcher seine Seele (oder er selbst) gegangen wäre, wenn er gestorben wäre? Er antwortet darauf: „Denn das Grab lobet dich nicht, der Tod preiset dich nicht.“ Wir sehen also, daß der Tod Tod ist und nicht Leben; daß der Tod anfängt, wo das Leben aufhört und statt uns selbst und andere darüber zu täuschen, daß der Tod ein Entfliehen aus einer Welt voll Jammer zu einer Welt der Seligkeit ist, müssen wir das grimmige Ungeheuer als einen Feind ansehen, dessen unbarmherzigem Griff wir nur in ihm entfliehen können, der „die Auferstehung und das Leben“ ist; „sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen

die Auferstehung der Toten kommt“. 1. Kor. 15, 21.

Es ist wirklich merkwürdig, daß so viele die Stärke der Tatsachen und die Lehren der Schrift betreffs der Frage, was der Tod ist, unbeachtet lassen, wenn wir doch alle seiner tyrannischen Macht unterworfen sind — die Reichen und Armen, die Großen und Kleinen, die Alten und Jungen. Den Tod einen Freund zu nennen, ändert nichts an der Tatsache, daß er ein Feind ist. Er dringt in unsere Familien ein und reißt unsere Frauen, Gatten, Kinder oder Freunde von uns; er ist einer der unwillkommensten Besucher, einer, gegen den wir unsere Türen für immer verschließen würden, wenn wir die Macht hätten. Wir mögen mit aller Kraft, mit der ein Mensch nur glauben kann, die trügerische Theorie glauben, daß der Tod die Pforte zur Herrlichkeit ist, aber unser ganzes Wesen empört sich und kämpft mit aller Macht dagegen, wenn der Tod mit seinem Besuch droht. Der klare Beweis und die biblische Tatsache, daß der Tod ein Feind ist, kann es trotz der starken Macht abergläubischer Täuschung nicht verhindern, daß bei seinem Eintritt heiße Tränen unsern Augen entströmen und über unsere Wangen rollen. Ihr könnt zu einem Kummervollen, der sich über den Leichnam im Sarg beugt, reden und reden, daß der Tod die Versetzung aus einer Welt des Wehs in eine Welt des Wohls sei und der Schmerzgebeugte mag versuchen, diesen Gedanken zu erfassen und den Glauben verkündigen, aber die Tränen werden nicht aufhören, zu fließen, der Schmerz und der Kummer, die auf jedem Zug des Angesichts geschrieben stehen, werden keinem Ausdruck der Freude und des Glückes weichen.

Man sage uns deshalb nicht, daß der Tod „die Pforte zum Himmel“ sei; er ist die Stimme der Sünde, die uns an die schrecklichen Folgen der Übertretung von Gottes ewigem Gesetze mahnt. Er ist nicht die Pforte zum Himmel sondern zum Grab. Er ist nicht der Anfang des Lebens — eines besseren Lebens — sondern das Ende des Lebens; und die Auferstehung ist die einzige Hoffnung eines besseren Lebens.

In 1. Mose 2, 7 wird uns sehr klar der Vorgang geschildert, wie Adam gebildet und lebendig gemacht wurde. „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase [keine unsterbliche Seele]. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele.“ Hieraus ersehen wir zuerst, daß der Mensch aus Erde gebildet wurde; zweitens, daß der Odem des Lebens in seine Nase geblasen wurde; und drittens, daß der aus Erde geformte Mensch eine lebendige Seele oder ein Geschöpf ward und so haben wir einen lebendigen Menschen. Da nun der Tod das Gegenteil von Leben ist, so sollte gar keine Schwierigkeit bestehen, ihn richtig zu verstehen. Was hat den Menschen lebendig gemacht? Das Einblasen des Odems in seine Nase, wodurch

die Atmung angeregt wurde. Was wird das Leben wegnehmen? Das Ausatmen des Odems des Lebens, wodurch die Atmung aufhört. Wenn so das Leben entflohen oder ausgegangen ist, dann ist der Mensch tot und wenn er tot ist, ist er ebenso leblos wie er war, ehe der Odem des Lebens ihm eingehaucht wurde; oder mit den Worten Davids: „Denn des Menschen Geist muß davon (er stirbt), und er muß wieder zu Erde werden; alsdann sind verloren alle seine Anschläge.“ Psalm 146, 4. A. Walker.

### Der wahre Glaube und die rechte Gemeinde Gottes der Endzeit.

Die zweite Engelsbotschaft aus Offb. 14, 8 erinnert an den ersten großen Abfall der Menschen von Gott nach der Sintflut, — den Turmbau zu Babel, bei dem Gott die Sprache verwirrte. Dies Bild gebraucht Gott für die christlichen Kirchen von heute. Eine große Verwirrung in Glaubensdingen hat in ihnen Platz gegriffen, so daß man heute ca. 600 verschiedene Religionsgemeinschaften zählt. Sie alle erheben Anspruch auf Rechtgläubigkeit und doch gibt es vor Gott nur „einen“ wahren Glauben und demgemäß auch nur „eine“ rechte Gemeinde. Eph. 4, 5; 1, 22. Welche von diesen 600 verschiedenen Gemeinden genügt den Anforderungen Gottes?

Der „eine“ Glaube, der vor Gott gilt, ist der Glaube „wie die Schrift sagt“ (Joh. 7, 38), der durch „suchen“ in der Schrift gefunden wird. Joh. 5, 39; Jes. 34, 16. Zu dem was die Schrift sagt dürfen keine Menschenfäzungen, Überlieferungen, Traditionen, die von Paulus „Fabeln“ genannt werden (2. Tim. 4, 1-4), hinzugefügt werden. Gott warnt vor solchem Hinzutun. Offb. 22, 18. Ein Glaube mit solchen Zusätzen führt nach Christi Worten zu vergeblichem Gottesdienst. Matth. 15, 8, 9. Andererseits darf auch nichts vom Worte Gottes weggenommen werden, weshalb Gott hiervor ebenfalls ernstlich warnt. Offb. 22, 19. Jesus sagt: „lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 19, 20. Paulus spricht einen Fluch aus über alle, die anders lehren als sie, die Apostel, es getan haben (Gal. 1, 8), und diese Apostellehre ist unser Neues Testament. Mit Jesus sollte jeder Christ sagen: „Dein Wort ist die Wahrheit“ (Joh. 17, 17); und darin muß sich der wahre Glaube spiegeln.

Da der Glaube ohne Werke tot ist (Jak. 2, 17), so ist es wahr, daß der Grundsatz heutiger Theologen: Tut nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Werken, verwerflich ist. Lehre und Leben müssen eins sein, denn: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Matth. 7, 16. Der wahre Glaube ist der, welcher das, was die Schrift sagt, auslebt; der Glaube, der durch die Liebe zu Gott und den Nächsten tätig ist. 1. Joh. 5, 3; 2, 3-7.

Zwei extreme Richtungen sind heute in der Christenheit zu bemerken und beide gehen am Ziele vorbei. Die eine, ältere lehrt: Durch gute Werke kann man Nachlaß (Sündenbergung) haben, sich also den Himmel verdienen; du brauchst nur zu glauben, daß die vorausgeschickten Werke dir den Himmel aufschließen. Die andere lehrt: Jesus tat alles für uns, dieses brauchen wir nur zu glauben, zu tun bleibt für uns nichts mehr. Der ersten Klasse ruft Philippus, gleich wie Simon, dem Zauberer zu: „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt.“ Apg. 8, 20; und Jesus sagt solchen: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen gelehrt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viel Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ Matth. 7, 22, 23.

Die zweite Klasse sollte den Brief des Jakobus einmal durchlesen und speziell Kap. 2, wo im 17. Verse gesagt wird: „Aber auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber.“ Welches ist nun der Mittelweg aus diesen zwei Extremen heraus? Glaube an Christi Verdienst, an eine Erlösung von Sünden und laß dann Werke folgen; zeige dich durch deinen Wandel dieser herrlichen Erlösung würdig und sei Gott für diese Gabe von Herzen dankbar. Der wahre Glaube ist's, der fragt: „Was muß ich tun, daß ich selig werde.“ Apg. 16, 30; 2, 37. Er weiß, daß es vor Gott einen Glaubensgehorsam gibt. Röm. 1, 5. Das meint, der wahre Glaube führt zum Gehorsam. In diesem Sinne sagt auch Paulus in Röm. 3, 31: „Wie, heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! sondern wir richten das Gesetz auf.“ Merke dir, der du mit dem Gesetz nichts zu tun haben willst, der du meinst, Jesus habe alles für dich getan, der du das selbe wohl im Religionsunterricht hörst, es aber als in Jesu abgeschafft wägst, daß „vor Gott nicht die das Gesetz hören, gerecht sind, sondern die das Gesetz tun, werden gerecht sein.“ Röm. 2, 13. Beachte auch, daß Jesus selbst es sagt, daß das Gesetz solange wie Himmel und Erde bestehen werden, in seiner vollen Größe bestehen bleibt. Matth. 5, 17—19.

Die „rechte“ Gemeinde wird bedingt durch die wahre Lehre. Keine weltlichen Ehren und Machtmittel dürfen in ihr zu finden sein. Ihr Schwert ist das Wort Gottes; die gegenseitige brüderliche Liebe das erhaltende Salz; ihre Ehre, um Jesu willen zu leiden; das war ihr Los seit Jesu Tagen, seit ihrem Bestehen. Sie wird eine „Sekte“ genannt, der an allen Enden widersprochen wird. Apg. 24, 14; 28, 22. Wir sehen die rechte Gemeinde als verfolgte Gemeinde unter den Juden und den heidnischen römischen Kaisern bis zum Jahre 312 n. Chr.; dann sehen wir sie von einer vorgeblich christlichen Kirche verfolgt; während der Zeit des finsternen

Mittelalters als geflohenes Weib in der Wüste, den Gebirgen. Offb. 12, 6, 14. Gott half seiner Gemeinde durch die sogenannte „Kleine Hilfe“ (Dan. 11, 34), die Reformation, aber auch da nahm die katholische Mutterkirche die Verfolgung derselben wieder auf. Nachdem aber die Kirche der Reformatoren zu einem Sardes geworden war (Offb. 3, 1—6), und Männer wie Arndt, Speener, Prätorius die Kirche zum Missionsleben wecken wollten, da erfuhren sie wiederum Verfolgung. Die letzte Gemeinde Gottes macht keine Ausnahme, auch ihr wird an allen Enden, von allen Kirchengemeinschaften, als einer sogenannten Sekte, widersprochen. Sie wird verfolgt, weil sie Gottes Gebote hält. Offb. 12, 17. Das ist ihr Erkennungszeichen. Gottes Gesetz kommt in der letzten Gemeinde wieder zu seiner Geltung. 3½ Zeiten in der Hand des Antichristen, soll am Schlusse dieser Zeitperiode unter der dritten Engelsbotschaft (Offb. 14, 9—14) ein Volk im Gehorsam der Gebote gesammelt werden. Der Unterschied im Gehorsam zwischen der rechten Gemeinde Gottes und den übrigen Gemeinden ist an einem, und zwar am Sabbatgebot, zu beobachten.

L. R. Kiepe.

### Es ist ein Gott.

Bei den meisten Gottesleugnern erwacht immer wieder die bange Frage: „Wenn es nun doch einen Gott gäbe? Wie würde es dir dann ergehen? Du hast ihn geleugnet, du hast ihn verachtet und gelästert, du hast seine Gebote übertreten; wird dich da nicht seine Strafe treffen?“ Es ist natürlich, daß solche Fragen besonders angesichts des Todes lebendig werden und den Menschen quälen. Darum haben Gottesleugner oft ein schreckliches Ende gehabt. Schauerlich muß das Sterben des großen Spötters Voltaire gewesen sein. Seine Wärterin erklärte später, sie würde für kein Geld wieder einen Gotteslästerer auf seinem Totenbette pflegen, sie könne das schreckliche Ende Voltaires nicht vergessen.

### Missionszettel.

#### Whang, der blinde Zauberer.

Während meiner Reise in Korea gelangten viele bemerkenswerte Züge des wunderbaren Glaubens und Eifers der dortigen Christen zu meiner Kenntnis. Ein Beispiel davon ist die Geschichte von Whang-Pum-Dh, der einst ein blinder Zauberer war, nun aber ein Held des Kreuzes Jesu Christi ist.

Trotz seines Leidens ist Whang einer der glücklichsten Christen in Korea. In dem Blatt „Koreanisches Missionsfeld“ entwirft Fr. Anna Mills folgendes Bild von dem blinden Mann:

„Ich wünschte, ihr könntet ihn lächeln sehen! Wenn er stille dastht, ist sein Ant-

liz gedankenvoll, ernsthaft, er schaut Dinge — keine Dinge, die ihm nahe sind, denn seine leiblichen Augen sehen nichts in dieser natürlichen Welt — er schaut ferne Dinge in einer andern Welt, in einer Welt, wo wahrhaftes Leben ist, wo Erfolg die Armut besiegt, wo Liebe durch die Blindheit blickt, wo Gott das Licht ist, wodurch die Menschen sehen. So war es, als ich ihn das erste Mal sah; bestaubt und ermüdet am Ende einer 320 Kilometer langen Fußwanderung. So kam er an unsere Hintertür und ich sah auf seinem müden, podennarbigem Gesicht den Abglanz einer andern Welt. Ist es nicht wunderbar, auf einem blinden koreanischen Gesicht eine tiefere und reinere Glückseligkeit zu sehen, als ich je zuvor auf einem menschlichen Antlitz in der Heimat gesehen hatte?“

Als Whang-Pum-Dh drei Jahre alt war, bekam er die Pocken und wurde infolge dieser Krankheit blind. Als er zehn Jahre alt war, starben seine beiden Eltern innerhalb weniger Tage an Cholera. Whang lebte dann bei seinem Onkel, der ihn die Zauberkunst lehrte; in Korea werden fast alle blinden Leute Zauberer. Diese Kunst ist durch das ganze Land sehr verbreitet. Sie ist besonders in Zeiten der Krankheit begehrt; es wird dann ein blinder Zauberer konsultiert. Dieser berichtet verschiedene Zauberformeln und sagt den Leuten, wie sie den bösen Geist verjähnen sollen, der ihnen die Krankheit gebracht hat.

Der Zauberer gibt auch vor, den Leuten sagen zu können, wie sie verlorene Dinge wieder finden, wie sie erfolgreich eine Reise machen, wie sie ein neues Haus bauen können, um die bösen Geister zu vermeiden usw. Es ist ein ganz trügerisches System. Whang verdiente viel Geld in diesem Beruf und erwarb Haushaltsgegenstände und Felder.

Bei einer Gelegenheit predigte ein koreanischer Helfer in einem Gastzimmer in Whangs Dorf. Der Zauberer ging hin und das Evangelium machte einen tiefen Eindruck auf ihn; je länger er dem Boten des Evangeliums zuhörte desto mehr fühlte er die Gottlosigkeit seiner Zauberei. Zwei Tage lang disputierte er mit dem Helfer; schließlich wurde er von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt und wurde gläubig.

Whang besuchte nun den Gottesdienst, übte aber noch seine Wahrsagerkunst aus, denn es war ein sehr einträgliches Geschäft. Je mehr er jedoch von Woche zu Woche die Lehre des Evangeliums verstand, desto mehr Mißfallen hatte er an seiner Arbeit. Schließlich, als er eines Tages aufgefördert wurde, ein gewisses Haus zu besuchen, lehnte er es ab und zerbrach vor den Augen seines Besuchers alle seine Instrumente. Nun erwachte ein großes Verlangen in ihm, das Wort Gottes lesen zu lernen; dies war jedoch wegen seiner Blindheit eine sehr schwierige Aufgabe. Jede Woche legte er einen Weg von 15 Li (8 Kilometer) auf der

Landstraße zurück, um dem Gottesdienst beizuwohnen, denn in seinem Dorf waren keine Christen. Ein ganzes Jahr lang betete er ernstlich, daß der himmlische Vater es ihm möglich machen möchte, eine Kenntnis der Bibel zu erlangen.

Eines Nachts beantwortete Gott sein Gebet in unerwarteter Weise. Es kam ihm plötzlich der Gedanke, daß er eine der arithmetischen Tafeln benutzen könnte, wie sie die blinden Zauberer gebrauchen, und bermittels dieser sich ein eigenes Lesesystem ausarbeiten könne. Das Nächste war, daß er mehrere große Blech-Platten, wie sie im Orient benutzt werden, kaufte. Aus diesen schnitt er 4—5000 kleine Vierecke, mit einem Loch darin, damit sie auf eine Schnur gezogen werden konnten. Dann zackte er sie an verschiedenen Ecken aus, um die verschiedenen Buchstaben des koreanischen Alphabets zu bezeichnen. Ferner stellte er 2000 Holzstückchen in verschiedenen Formen her, zur Bezeichnung der Schlußkonsonanten.

Das große Verlangen Whangs war nicht nur, lesen zu können, sondern Gottes Wort dem Gedächtnis einzuprägen. Nachdem er sich ein primitives Lesesystem geschaffen hatte, fing er an, zu lernen. Sein Plan war, daß ein Freund ihm aus dem Johannes-Evangelium vorlas, während er einen Satz nach dem andern bildete, indem er seine Blech- und Holzstückchen auf die Schnur zog. Dann ließ er die rohen Buchstaben durch seine Finger gleiten und auf diese Weise prägte er einen Vers nach dem andern seinem Gedächtnis ein. So lernte er die ersten sechs Kapitel des Evangeliums Johannes auswendig. Bei einer Gelegenheit stieg während eines Gottesdienstes ein neuer Gedanke in seiner Seele auf. Er hörte, daß etwa 1000 Si entfernt, in Pheng Yang, eine Schule sei, wo Blinde auf eine neue und wunderbare Art lesen lernen könnten. Zwei Jahre lang betete er, daß Gott ihm den Weg öffnen möge, nach jener Schule gehen zu können.

Schließlich hörte Herr Bruen von den heldenhafte Anstrengungen des früheren Zauberers, sich das Wort Gottes anzueignen und von seinem großen Verlangen, nach Pheng Yang zu gehen. Er sandte ihm 7 Yen zu einer Eisenbahn-Fahrfarte nach der nördlichen Stadt. Whang war voller Freude, daß sein großer Wunsch sich verwirklichen sollte, aber da er wußte, daß seine Frau und Kinder Not leiden würden, wenn er sie unberücksichtigt zurückließ, offenbarte er die Stärke seines christlichen Charakters, indem er das Geld benutzte, um Nahrung und Feuerung für dieselben zu kaufen. Dann machte sich der blinde Enthusiast auf und suchte sich seinen Weg nach dem Ziel seiner Träume, 500 Kilometer entfernt, auf den Landstraßen Koreas.

Nachdem Whang 60 Meilen gepilgert war, erreichte er die Missionsstation Chong-Ju. Hier traf ihn Herr Ragin, ein Freund Bruens, und fragte ihn, warum er zu Fuß gehe. Nachdem er die Erzählung des Blinden gehört hatte, gab ihm

dieser Freund des Missionars auch eine Summe Geld mit der bestimmten Anweisung, daß es zu keinem andern Zweck als zur Eisenbahnfahrt benutzt werden sollte. Aber Whang setzte seine Reise zu Fuß fort bis er Soeul, die Hauptstadt, erreichte und von hier aus sandte er einen großen Teil des Geldes an seine Familie. Er würde weiter zu Fuß gewandert sein, aber ein koreanischer Freund nahm sich seiner an, kaufte eine Fahrkarte und brachte ihn in den Zug nach Pheng Yang.

Als er seinen Bestimmungsort erreichte, suchte er die von Frau Samuel A. Moffett geleitete Blindenschule auf und wurde sofort zugelassen. Er machte wunderbare Fortschritte. Nach einem Monat hatte er nach dem Braille-System lesen gelernt. Dann wollte er fort, um andern Blinden von dem Heiland zu erzählen. Dr. Moffett gab Whang eine Geldsumme, damit er bequem und ruhig heimfahren könne, aber zum drittenmal sandte der Blinde das Geld an seine Familie und machte sich auf, den ganzen Weg bis zu seinem Dorf in Süd-Korea zu Fuß zurückzulegen. Als er sich der Hauptstadt näherte, ereignete sich etwas Seltsames. Er traf mit seinem Bruder zusammen, der seit vier Jahren umhergewandert war; nachdem er ihn eine Woche lang belehrt hatte, genoß er die Freude, ihn zu Christo zu führen. Schließlich erreichte er sicher sein Heimatdorf, nachdem er alles in allem 800 Kilometer auf den Landstraßen Koreas gewandert war, um die Bibel der Blinden lesen zu lernen.

Whang ist nun seit etwa fünf Jahren ein Christ. Der höchste Wunsch seines Lebens ist, eine Schule für die Blinden zu eröffnen, damit er seine unglücklichen Gefährten im Evangelium unterrichten kann. Er hat nun die ersten zehn Kapitel des Johannes-Evangeliums auswendig gelernt; er wiederholt täglich zwei bis drei Kapitel. Er denkt, daß er in drei Jahren das ganze Neue Testament auswendig lernen kann. Er ist zu arm, um sich eine Blindenbibel kaufen zu können, aber er strebt darnach, sich selbst eine zu machen. Als ich Korea verließ, rüstete sich Whang, zum zweitenmal nach Pheng Yang zu wandern um einen weiteren Monat das Wort Gottes zu studieren und von zwei oder drei Büchern des Neuen Testaments Kopien nach dem Braille-System zu machen. Dabis.

## Gesundheit, Mäßigkeit.

### Ein Mittel gegen Nervosität.

Vor einigen Jahren ging eine vornehme Dame, die diese Geschichte selbst erzählt, zu einem berühmten Arzt in New York, um ihn betreffs ihrer Gesundheit zu Rate zu ziehen. Sie war eine hochgradig nervöse Frau und gab dem Arzt eine Beschreibung ihrer Leiden und

beantwortete dessen Fragen. Aber wie erstaunte die Dame über das kurze Rezept am Ende der Unterhaltung! Es lautete: „Was Sie brauchen, ist mehr Lesen Ihrer Bibel.“

„Aber Herr Doktor!“ hob die erstaunte Patientin an.

„Gehen Sie nach Hause und lesen Sie Ihre Bibel täglich eine halbe Stunde,“ unterbrach sie der berühmte Mann freundlich, aber bestimmt, „und kommen Sie heute nach einem Monat wieder.“ Und dann geleitete er die Dame höflich hinaus, ohne ihr die Möglichkeit eines weiteren Protestes zu geben.

Anfangs war die Patientin geneigt, böse zu sein, dann aber dachte sie, daß das Rezept wenigstens nicht teuer sei. Außerdem, so dachte sie weiter mit einem Druck des Gewissens, habe ich seit langem meine Bibel nicht regelmäßig gelesen. Irdische Sorgen hatten das Gebet und die Bibel seit Jahren in den Hintergrund gedrängt, und obgleich sie nicht eine „irreligiöse Frau“ genannt werden wollte, so mußte sie zugeben, daß sie eine sehr nachlässige Christin sei. Sie ging mit dem festen Vorsatz heim, das Mittel des Arztes gewissenhaft zu gebrauchen.

Nach einem Monat ging sie wieder zu dem Arzt. „Nun,“ sagte er freundlich, ihr ins Gesicht schauend, „ich sehe, daß Sie eine gehorsame Patientin sind; denn Sie haben mein Mittel pünktlich genommen. Glauben Sie, daß Sie nun noch ein anderes Mittel brauchen?“

„Nein, Herr Doktor,“ sagte die Frau ehrlich, „ich fühle mich wie neugeboren, und ich hoffe, daß es anders mit mir geworden ist. Aber wie wußten Sie denn, daß mir gerade dieses Mittel nötig sei?“

Statt der Antwort drehte sich der berühmte Arzt nach seinem Schreibtisch um; darauf lag eine vielgebrauchte offene Bibel. „Gnädigste Frau,“ sagte er mit tiefem Ernste, „wenn ich das tägliche Lesen dieses herrlichen Buches veräumen sollte, würde ich die größte Quelle meiner Kraft und Gewandtheit verlieren. Ich gehe niemals zu einer Operation, ohne vorher in meiner Bibel gelesen zu haben; ich behandle keinen schwierigen Fall, ohne Hilfe in ihren Blättern zu finden. Ihr Fall verlangt nicht Medizin, sondern eine Quelle des Friedens und der Kraft außerhalb Ihres Gemütes, und ich gab Ihnen deshalb dies Rezept und wußte, es würde helfen.“

„Aber, Herr Doktor, ich muß bekennen, daß ich nahe daran war, Ihre Medizin nicht einzunehmen,“ sagte die Patientin.

„Es gibt nur wenige, die da willig sind, diese Medizin zu versuchen,“ sagte der Arzt, indem er wieder lächelte, „aber ich habe viele Fälle in meiner Praxis, wo es Wunder tun würde, wenn die Leute das Mittel nur nehmen möchten.“

Dies ist eine wahre Begebenheit. Der berühmte Arzt ist erst vor kurzem gestorben, aber sein Rezept bleibt. Es wird keinem schaden, dieses zu versuchen.

Redaktionelles.

Glaube, liebe, hoffe!

Blick' glaubend auf,
Wenn Kummer und Leid dich auch schreden;
Denn treu ist er ja, der verheißt es hat
In sicherer Hütt' dich zu deden.

Blick' liebend auf
Zu ihm, den so oft du betrübet;
Das Zeichen auf Golgatha ewig besteht,
Daß er dich zuerst hat geliebet,

Blick' hoffend auf!
Bald kommt er und holet die Seinen,
Wir sind dann bei ihm ja auf ewige Zeit.

Carl Schmitz.

Ein Versuch, das alte Babylon wieder herzustellen. Die türkische Regierung besitzt das Gebiet, wo einst die alte und stolze Stadt Babylon stand.

Vorstehende Prophezeiung wurde vor etwa 2600 Jahren ausgesprochen. Sie wurde fast 150 Jahre vorher gegeben, ehe Babylon von dem großen Chrus besiegt wurde.

fassen, das alte Babylon in dem großen, mit angepflanztem Boden erfüllten Tal wieder aufzubauen.

Verschiedenes.

Ein schreckliches Grubenunglück ereignete sich auf der Zeche Votyringen in Gertze bei Bochum.

Während die Katastrophe zunächst in ihrer wahren Größe nicht bekannt war, kamen Krankenwagen aus Bochum und dem Krankenhaus Bergmannsheil, und der Umfang der Vorbereitungen, eine große Anzahl von tohlschwarzen Toten und Verletzten zu bergen, ließ die schrecklichen Folgen der schlagenden Wetter erkennen.

Die für den Rettungsdienst ausgebildete Mannschaft von Hibernia und Schamrock wurde zu Hilfe gerufen, um das schon am Morgen begonnene Rettungswerk mit verdoppeltem Eifer weiterzuführen.

Ein Rettungsmann gibt folgenden Bericht ab:

Es war morgens gerade über Tage, als um 9 Uhr 20 Minuten plötzlich das Aufsteigen verdächtiger Kohlendämpfe bemerkbar wurde.

Ein schwerer Unglücksfall auf Rügen. Im Ostseebad Binz auf Rügen hat sich ein schwerer Unglücksfall ereignet, dem 14 Personen (nach späteren Meldungen noch mehr) zum Opfer gefallen sind.

am äußersten Ende der Prinz Heinrich Brücke und ist ungefähr 10 Meter lang und 2 1/2 Meter breit. Die Bruchstelle war von etwa 200 Personen besetzt.

Table with 2 columns: Year and Number of persons. Includes entries for Birmingham (Alabama), Primero-Mine (Colorado), Cherry (Illinois), Radbod, Marianna (Pennsylvania), Reben (Saarrevier), etc.

Wir fügen dieser Liste noch die Zahl der in Deutschland allein tödlich Verunglückten aus den Jahren 1905-1910 hinzu: 1905 1235, 1906 1211, 1907 1743, 1908 2051, 1909 1748, 1910 1571.

Herold der Wahrheit.

erschietnt jeden 1. und 3. Montag im Monat.

Druck und Verlag: Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg.

Verantwortlicher Redakteur: A. R. Conradi, Hamburg, Grindelberg 15a.
Bestellungen, Geldeudnungen und sonstige Korrespondenzen sind an den Verlag zu richten.

Abonnementspreis:

Table with 2 columns: Subscription type and Price. Includes rates for Germany, Austria-Hungary, and other regions.

Preis per Nummer 10 Pfg.